

Die fundamentale Krise des späten Kapitalismus. Ungleichheit: Eine Zeitbombe

Beat Ringger

Die massiv ungleiche Verteilung des Reichtums ist eine Zeitbombe. Sie bewirkt aufgeblähte Finanzmärkte, drückt die Immobilienpreise in die Höhe, heizt die Standortkonkurrenz an und führt zu immer absurderen Investitionsentscheidungen. Wenn diese Bombe nicht entschärft wird, geraten wir mehr und mehr in den zerstörerischen Sog von ökonomischen, ökologischen und zivilisatorischen Krisen. Die 99%-Initiative macht einen wichtigen Vorschlag zu einer namhaften Korrektur der Reichtumsverteilung und damit zur Entschärfung dieser Bombe.

Im Kapitalismus hat Geld zwei wesentliche Funktionen. Als *universelles Tauschmittel* sichert es den Zahlungsverkehr, also den Kauf und Verkauf von Konsumgütern, Dienstleistungen und Lohnarbeitszeit. Als Kapital bildet es die Grundlage für Investitionen. Geld als Tauschmittel und Geld als Kapital kann nun wiederum je unter privater oder öffentlicher Kontrolle stehen. Damit ergeben sich vier Bereiche, die in der folgenden Grafik dargestellt sind und denen die Kategorien Gerechtigkeit und Macht zugeordnet werden können:

	Konsum	Investition
Privat	Löhne und Kapitaleinkommen, die für Konsumzwecke ausgegeben werden. <i>Beispiele: Kauf eines Kleidungsstückes, Miete einer Wohnung</i>	Kapital, d. h. in privaten Händen angehäuften (akkumuliertes) Geld, das gemäss den privaten Profitinteressen investiert wird <i>Beispiele: Kapital für den Kauf einer neuen Fabrikationslinie oder für Spekulationen auf den Finanzmärkten</i>
Öffentlich	Dienstleistungen und Güter, die die öffentliche Hand bereitstellt und die via Steuern oder Gebühren finanziert werden.	»Kapital«, das im Interesse und unter Kontrolle der öffentlichen Hand investiert wird, <i>Beispiele: Geld für Ausbau von</i>

	Beispiele: Strassenreinigung, Operationen in öffentlichen Spitälern, Wasser- und Stromversorgung	Verkehrsinfrastrukturen, für Investitionen in das öffentliche Bildungswesen, die Forschung und Entwicklung an Universitäten
Gesellschafts-politische Kategorie	Gerechtigkeit Zugang zu den materiellen Grundlagen für ein Leben in Würde	Macht Kontrolle über die für die Entwicklung der Gesellschaften wesentlichen Investitionsentscheide

Meine Ausführungen betreffen die rechte Spalte der Tabelle. Sie unterstreichen die akute machtpolitische Bedeutung der 99%-Initiative und die Dringlichkeit einer steuerpolitischen Wende. Die Dringlichkeit ergibt sich daraus, dass die private Akkumulation von Kapital für die Gesellschaft als Ganzes, und für die Mehrheit der 99% der Bevölkerungen immer dysfunktionaler wird, d. h. immer mehr Schaden anrichtet und immer weniger Nutzen erbringt. Darum geht es im vorliegenden Text.

Die kapitalistische Investitionsfunktion

Für die Dynamik einer Gesellschaft ist es entscheidend, wie sie mit Investitionen umgeht. In einem Text aus dem Jahr 2010 spricht die Denknetz-Fachgruppe Politische Ökonomie in diesem Zusammenhang deshalb von der *gesellschaftlichen Investitionsfunktion*. Damit ist die Art und Weise gemeint, wie in einer Gesellschaft der Anteil des Reichtums ermittelt wird, der für Investitionen reserviert und damit dem Konsum entzogen wird, wer über die Verwendung dieser Investitionsmittel entscheidet, und welche Interessen dabei massgebend sind.¹

Eine Gesellschaft stagniert, wenn sie den Grossteil des erarbeiteten Reichtums konsumiert und nur gerade so viele Mittel investiert, wie nötig sind, um die vorhandenen Infrastrukturen und Produktionsmittel funktionstüchtig zu erhalten. Sie kann sich so gerade mal auf ihrem bisherigen Niveau erhalten (reproduzieren). Will sie sich weiterentwickeln, dann muss der Investitionsanteil grösser sein als das, was zur ihrer Reproduktion erforderlich ist.

Ferner stellt sich die Frage, wie der Reichtumsanteil zustan-

dekommt, der für Investitionen bereitgestellt wird. Je stärker in einer Gesellschaft demokratische Verfahren ausgebildet sind, desto mehr wird auch diese Frage demokratisch entschieden. Je mehr eine Gesellschaft von Herrschaftsverhältnissen geprägt ist, desto stärker basiert der Investitionsanteil auf Ausbeutung.

Ausbeutung führt allerdings nicht zwangsläufig zu hohen Investitionen. So haben die feudalen und aristokratischen Klassen der vorkapitalistischen Gesellschaften die grössten Teile, ihres auf Ausbeutung beruhenden Reichtums, für Luxus und für Kriege ausgegeben. Das historisch entscheidende Erfolgsrezept des Bürgertums (der herrschenden Klasse im Kapitalismus) war es, den Investitionsanteil in geschichtlich völlig neue Dimensionen zu heben. Im Gegensatz zu Adel und Aristokratie investieren die kapitalistischen Unternehmen ihren Reichtum in den Erhalt, den Ausbau und die Verbesserung ihrer Maschinen und Fabriken. Sie wollen und müssen dies tun, weil die Unternehmen sich gegenseitig konkurrenzieren. Der Takt wird dabei von denjenigen Unternehmen vorgegeben, die am geschicktesten investieren und deshalb am günstigsten produzieren, respektive die neuesten Produkte auf den Markt bringen. Wer mit diesem Takt nicht mithalten kann, wird über kurz oder lang vom Markt gedrängt. Das ist der Kern der *kapitalistischen Investitionsfunktion*.

Diese ›kapitalistische Wundermaschine‹ hat innerhalb der letzten 250 Jahre die wirtschaftliche Produktivität in neue Dimensionen katapultiert. Sie hat aber auch eine Materialschlacht in Gang gesetzt, die die Zukunft der menschlichen Zivilisation infrage stellt. Und sie setzt Konkurrenzmechanismen in Gang, die immer wieder zu Krieg und Zerstörung führen.

Diese ›Wundermaschine‹ gerät überdies aus ihrer inneren Logik heraus immer wieder aus dem Tritt. Das löst historische Krisen aus, in denen die zerstörerischen Kräfte explosive Dynamik gewinnen. Gegenwärtig geschieht dies in der Geschichte des Kapitalismus nun zum dritten Mal. Die erste grosse Krise (die sogenannte Gründerkrise von 1873 bis 1896) verlief vergleichsweise ›harmlos‹, führte jedoch zu einer Welle von wirtschaftlicher Abschottung (Protektionismus), von Natio-

nalismus und Antisemitismus. Sie bereitete damit den Boden für die zweite grosse Krise, die durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs ausgelöst wurde und im Faschismus, im Holocaust und im Zweiten Weltkrieg ihren schrecklichen Höhepunkt fand. Aus diesen Weltkatastrophen lernte man, dass der Kapitalismus konsequent reguliert, und durch einen starken Sozialstaat und durch Gremien der internationalen Zusammenarbeit eingehegt werden muss. Das war eine wichtige Grundlage für den Wohlstands-Boom nach Ende des Zweiten Weltkriegs, zunächst im globalen Norden, dann teilweise auch in einigen Ländern des Südens. Doch sind dabei die Widersprüche und die destruktiven Kräfte des Kapitalismus eben nicht beseitigt, sondern lediglich eingehegt und in den ›Untergrund‹ gedrängt worden. Im Neoliberalismus haben sie nun wieder die Oberhand gewonnen. Heute stehen wir erneut vor der Wahl zwischen einer Überwindung der Dominanz des Kapitals und einer zivilisatorisch-ökologischen Katastrophe.

In der Krise von 1914 bis 1945 ist der Kapitalismus an äussere Grenzen gestossen. Solange er wie im 19. Jahrhundert immer weitere Teile der Welt erobern konnte, blieb genügend Entwicklungsraum für alle kapitalistischen Gründernationen. Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Globus jedoch weitgehend kolonisiert war, begann sich der Konkurrenzdruck unter den imperialen Nationen zu verschärfen – einer der wichtigen Ursachen für die beiden Weltkriege. In seiner gegenwärtigen dritten grossen Krise stösst der Kapitalismus nun gleichzeitig an neue äussere und innere Grenzen. Zu den äusseren Grenzen gehören insbesondere die ökologischen Gegebenheiten – an vorderster Stelle der Klimawandel. Die neuen inneren Grenzen entstehen dadurch, dass die fortlaufende Rationalisierung der Produktion an Schranken stösst (automatisierter als vollautomatisiert geht nicht – siehe nächster Abschnitt). Weil diese Grenzen den Kapitalismus von innen heraus in seinem Kern unterlaufen, spreche ich vom *späten Kapitalismus*², um zu unterstreichen, dass der Kapitalismus in eine fundamentale Systemkrise geraten ist. Ich erläutere im Folgenden, was ich damit meine.

Zu reich für den Kapitalismus

Die kapitalistische Investitionsfunktion läuft rund, solange genügend Möglichkeiten verfügbar sind, um in die Erweiterung und in die Intensivierung der kapitalistischen Wirtschaft zu investieren. Diese Investitionsmöglichkeiten müssen den Grossteil der Gewinne absorbieren können, sonst kommt es zu dem, was linke Ökonom*innen die *Überakkumulation* des Kapitals nennen. Gemessen an den gewinnversprechenden Investitionsmöglichkeiten wird demnach zu viel Kapital angehäuft (akkumuliert). Solche Überakkumulationskrisen treten periodisch auf, weil es nach einem markanten Wirtschaftsaufschwung tendenziell zu einem Überangebot an Waren kommt. Diese ›normalen‹ Überakkumulationskrisen entladen sich in konjunkturellen, vorübergehenden Wirtschaftseinbrüchen. Sie sind überwunden, sobald der überschüssige Teil des Kapitals eliminiert worden ist (z. B. durch das Ausscheiden der schwächsten Unternehmen und durch einen Rückgang der Preise für Aktien und andere Wertpapiere).

Solche Krisen werden allerdings chronisch, wenn die Einschränkung der Investitionsmöglichkeiten nicht nur konjunkturelle, sondern tieferliegende strukturelle Gründe hat. Genau dies ist heute der Fall. Besser gesagt: Genau diese strukturellen Probleme gewinnen seit der Weltwirtschaftskrise von 1974/75 zunehmend an Schärfe. Der tiefere Kern der Schwierigkeiten liegt darin, dass der Kapitalismus an seinem eigenen Erfolg quasi erstickt. Warum ist das so? Weil der Erweiterung und vor allem auch der Intensivierung der Produktion unüberwindliche Grenzen gesetzt sind. Im Buch ›Die Service public Revolution‹ schreiben Cédric Wermuth und ich dazu folgendes:

Die kapitalistische Konkurrenz führe dazu, dass die Fertigungsverfahren in wachsendem Masse automatisiert würden *»ein Prozess, der durch den Einsatz der Informatik nochmals stark beschleunigt worden ist. Was passiert aber nun, wenn die Maschinen so gut geworden sind, dass sie praktisch alles von allein tun? Was, wenn überall auf der Welt vollautomatisierte Fabriken stehen? Dann gibt es für das Kapital ein Problem. Es*

ist dann nämlich nicht mehr möglich, die Produktivität weiter zu steigern. Produktiver als vollautomatisch geht nicht. Natürlich ist es aus sachlichen Gründen nicht möglich, alles in vollautomatisierten Fabriken herzustellen. Das ändert aber nichts am Problem: Sobald eine Branche das für sie optimal erreichbare Niveau an Produktivität erreicht hat, ist sie am Ende der Fahnenstange angelangt. Die Unternehmen können nicht mehr in zusätzliche Produktivität investieren. In der Folge schrumpfen nun aber die Gewinnmargen. Denn sobald eine ganze Branche ihre optimale Produktivität erreicht hat, führt die Konkurrenz zwischen den Unternehmen dieser Branche nicht mehr zu einer Steigerung der Produktivität – ab jetzt führt sie nur noch dazu, dass die Preise sinken und sinken, bis die Gewinnmargen weitgehend oder ganz verschwunden sind. Genau das ist in den letzten fünfzig Jahren in vielen Branchen passiert. Natürlich nicht abrupt, nicht von einem Tag auf den anderen, sondern schleichend.

Was tun die Unternehmen, wenn sie sich einer solchen Bedrohung gegenüber sehen? Sie entwickeln zum Beispiel neue Produkte. Allerdings werden diese neuen Produkte gleich von Beginn an schon auf hohem Produktivitätsniveau hergestellt und deshalb auch rasch vom oben beschriebenen Prozess eingeholt. Oder sie weichen aus und verlagern ihre Tätigkeit in eine andere Branche. Das geht so lange gut, bis auch diese Branche das Ende der Fahnenstange erreicht hat, und dann die nächste Branche – und so weiter. Der Vorgang beschleunigt sich sogar noch, weil nicht nur die Maschinen immer produktiver werden, sondern auch die Maschinen für die Herstellung von Maschinen. Das hat zur Folge, dass auch die Preise für die Maschinen tendenziell sinken, Investitionen also billiger werden und auch ganz neue Wirtschaftsbranchen sehr rasch – jedenfalls viel rascher als früher – den optimalen Stand der Produktivität erreichen.

Was passiert nun als Nächstes? Nun werden unter anderem die folgenden Entwicklungen angestoßen: Erstens versuchen die Unternehmen, ihre Gewinne wieder zu steigern, indem sie Druck aufbauen, um die Kosten für Löhne und für Sozialversicherungen deutlich zu senken und die Arbeitsrhythmen zu erhöhen. Das erzeugt Widerstand bei den Belegschaften und

bei den Gewerkschaften. Dieser Widerstand muss gebrochen werden. Ein besonders wirksamer Weg dafür ist, die Produktion in Billiglohnländer zu verlagern. Seit den 1980er Jahren ist das so umfassend praktiziert worden, dass sich heute 80 Prozent aller industriellen Arbeitsplätze in Schwellen- und Entwicklungsländern befinden. Zweitens drängen die Unternehmen darauf, die traditionellen öffentlichen Dienste so zu reorganisieren, dass sie privatisiert und dann gewinnbringend betrieben werden können. Damit lassen sich neue Bereiche erschliessen, in die investiert werden kann.

Drittens werden immer mehr Gelder auf den Finanzmärkten platziert, wo sie kaum mehr produktive Investitionen auslösen, sondern vor allem zu spekulativen Aufblähungen von Wertpapieren und Immobilien führen. Das lässt sich an der Summe aller Vermögenswerte ablesen. Diese sind im Zeitraum nach 1980 weitaus stärker gewachsen als die Wirtschaftsleistung. Allein die weltweiten Vermögensbestände in Form von Aktien, Anleihen und Krediten sind von 12 Billionen US-Dollar im Jahr 1980 (120 Prozent des damaligen Welt-Bruttosozialprodukts) auf 212 Billionen im Jahr 2010 angestiegen (356 Prozent des Welt-Bruttosozialprodukts). Das Vermögen wächst weitaus stärker als die Summe der neu geschaffenen Werte, und das ist nur möglich, weil die Preise für bereits bestehende Werte spekulativ nach oben getrieben werden. Genau diese Aufblähung der Vermögenswerte macht das System nun allerdings krisenanfällig. Denn früher oder später wird jede Spekulationsblase platzen.«^{3, 4}

Diese Entwicklungen können unter dem Begriff der *quantitativen Krise der kapitalistischen Investitionsfunktion* zusammengefasst werden. Diese quantitative Krise entspringt der inneren Logik des späten Kapitalismus. Für das Kapital wäre es nun ideal, erneut in zusätzliche Bereiche vordringen zu können, um den inneren Druck »abzulassen« (ähnlich einem Überdruckventil bei einer Dampfanlage). Eigentlich wäre ein solcher Bereich vorhanden – ein riesiger Bereich sogar, in dem mehr Arbeitsstunden geleistet werden als in der gesamten übrigen Wirtschaft zusammen. Allerdings handelt es sich um einen Bereich, der sich einer Rationalisierungslogik weitgehend

widersetzt. Die Rede ist von der (weitgehend immateriellen) Arbeit, die dem Erhalt der Gesundheit und der Lebenskraft der gesamten Bevölkerung dient, etwa der Sorge-Arbeit für Kinder, Kranke und Hochbetagte. Dieser Bereich wird auch Care-Ökonomie genannt. Im Gegensatz zur Produktion von Gütern und Sachdienstleistungen lassen sich Sorge- (oder Care-) Arbeiten aber eben nur sehr beschränkt rationalisieren. Die Heilung einer Wunde braucht Zeit, die Genesung von einer schweren Erkrankung ebenso. Die feministische Ökonomin Mascha Madörrin bringt dies auf den Punkt, wenn sie sagt, man könne zwar ein Auto in der halben Zeit produzieren, nicht aber, ein Kind doppelt so schnell erziehen. Und weil dies so ist, gelingt es dem Kapital nicht, in grossem Stil in diesen Bereich vorzudringen: Zu hoch sind die ›Grundkosten‹, zu gering die Potenziale, besser und billiger als die Konkurrenz zu sein.

Die quantitative Krise des Kapitalismus führt also dazu, dass die heutigen Gesellschaften für den Kapitalismus zu reich und zu produktiv geworden sind.

Zu verletzlich für den Kapitalismus

Die zweite Krisendimension des späten Kapitalismus bezeichne ich als *qualitative Krise*. Sie hat mit der Qualität, also den Inhalten der Investitionsentscheide zu tun: Was wird produziert, wie wird es produziert, welche Anliegen werden dabei berücksichtigt und welche nicht?

Der Kapitalismus spaltet seit seinen Anfängen die Gesellschaft in zwei oft diametral entgegengesetzte Rationalitäten. Auf der einen Seite finden wir die Rationalität des einzelnen Unternehmens, das möglichst günstig produzieren und möglichst viele Produkte respektive Dienste verkaufen will – unabhängig von allen ›Nebeneffekten‹. So ist es für einen Erdölkonzern rational, möglichst viel Erdöl respektive Erdgas zu fördern, solange sich dabei Geld verdienen lässt. Aus der Sicht eines Autokonzerns ist es rational, möglichst viele SUV zu produzieren, weil dabei die Gewinnmargen weit höher sind als bei Kleinwagen. Für ein einzelnes Unternehmen ist es rational, die

Produktion in Länder mit tiefen Löhnen und mit laschen Umweltgesetzen zu verlagern. Für Spekulant*innen ist es rational, auf steigende Aktienkurse oder Immobilienpreise zu setzen, auch wenn längst klar ist, dass damit ein nächster Finanzcrash unausweichlich wird. Dieses Spiel wiederholt sich auch auf der Ebene der Wirtschaftsstandorte: Aus der Sicht des einzelnen Standorts ist es rational, Kosten für den Klimaschutz zu vermeiden, um die ansässigen Unternehmen zu bevorteilen. Und so weiter und so fort.

Aus Sicht der gesamten Gesellschaft ist es jedoch rational, die ökologischen Grenzen zu respektieren, Rohstoffe schonend einzusetzen, die globale Temperatur konstant zu halten, Abfälle zu verhindern, allen Menschen der Erde ein Leben in Würde zu ermöglichen, Konflikte mit friedlichen Mitteln zu lösen und so weiter. Der Zusammenprall dieser beiden Rationalitäten begründet die *qualitative Krise* der kapitalistischen Gesellschaften. Diese Krise wird umso heftiger, je umfassender der Kapitalismus in die Gesellschaften eingreift, je höher die Stoffflüsse sind, die er in Gang setzt, und je kraftloser die Versuche sind, ihn zu regulieren.

Die heutigen Gesellschaften sind also nicht nur zu reich, sondern auch zu verletzlich geworden für den Kapitalismus.

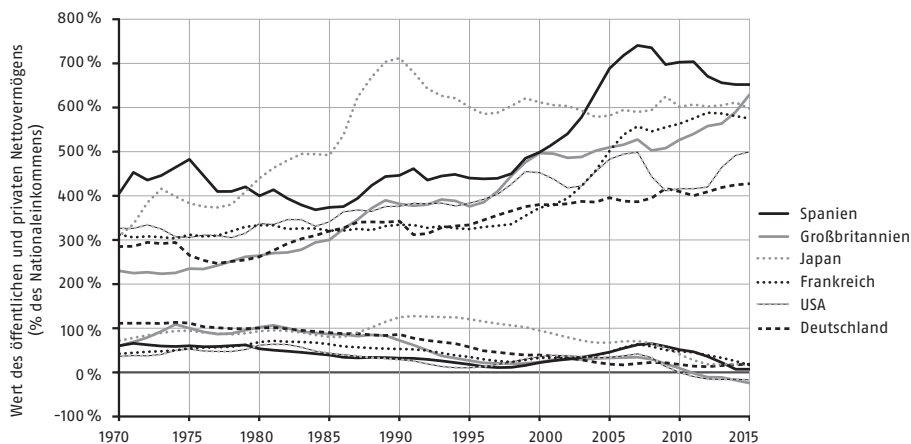
Reichtumsverteilung massiv korrigieren

Wenn wir aus dieser Krisendynamik herauskommen wollen, dann müssen wir die Reichtumsanteile, die heute in den spekulativ massiv überhitzten Finanz- und Immobilienmärkten festsitzen, aus diesen Märkten herauslösen und in die Nützlichkeitszonen der Gesellschaft überführen. Dabei geht es einerseits um eine Rückverteilung gesellschaftlicher Ressourcen von Oben nach Unten, wie dies in mehreren Texten in diesem Buch beleuchtet wird. Es geht andererseits aber auch um eine Rückverteilung von privat zu öffentlich.

Die folgende Abbildung aus dem Weltungleichheitsbericht 2018 macht deutlich, in welchem Ausmass in den Jahren der neoliberalen Wende (beginnend mit den 1980er-Jahren) ge-

sellschaftlicher Reichtum umgekehrt, also von öffentlich nach privat verschoben worden ist. Die Nettovermögen der Staaten sind (unter Berücksichtigung ihrer stark gewachsenen Schulden) in diesem Zeitraum praktisch auf Null gesunken, während sich der Anteil des privaten Kapitals an der Gesamtwirtschaftsleistung im gleichen Zeitraum beinahe verdoppelt hat.⁵

Abbildung 1: Zunahme des privaten Kapitals und Rückgang des öffentlichen Kapitals in reichen Ländern, 1970 bis 2015



Quelle: WID.world (2017). Siehe wir2018.wid.world für Datenreihen und Kommentare. 2016 vereinten in den USA die obersten 10% der Einkommensbezieher 47% des Nationaleinkommens auf sich; 1980 waren es nur 34%.

Diese Entwicklung muss dringend gedreht werden. Die Mittel, die der öffentlichen Hand zur Verfügung stehen, bilden die materielle Substanz der Demokratie. Sie erlauben es, soziale und ökologische Aufgaben zu finanzieren (etwa das Gesundheitswesen, gute und kostenlos zugängliche Kindertagesstätten für alle, einen starken öffentlichen Verkehr, den ökologischen Umbau der Gesellschaft insgesamt etc). Je grösser diese Mittel, desto stärker auch der Einfluss der Demokratie auf die gesellschaftliche Investitionsfunktion, und desto eher lassen sich die Krisen abwenden, die mit der strukturell bedingten Überakkumulation des Kapitals einhergehen, wie ich sie weiter oben geschildert habe. Die 99%-Initiative sorgt für eine jährliche

Rückverteilung von Kapitaleinkünften in die gesellschaftlichen Nützlichkeitszonen im Umfang von 5 bis 10 Milliarden Franken pro Jahr. Gemäss Initiativtext sollen diese Gelder u. a. für »Transferzahlungen zugunsten der sozialen Wohlfahrt« genutzt werden. Das ist genau das, was wir dringend brauchen.

Natürlich ist eine solche Rückverteilung des Reichtums für sich alleine nicht ausreichend, um die gegenwärtigen gesellschaftlichen Krisen überwinden zu können und die 99%-Initiative reicht als steuerpolitische Korrektur alleine auch noch nicht aus. Ich verweise diesbezüglich etwa auf die aktuellen Publikationen *Das System-Change-Klimaprogramm*⁶ oder *Die Service-public-Revolution*.⁷ Aber ohne massive verteilungspolitische Korrektur, ohne eine steuerpolitische Wende ist alles nichts. Ohne dass der Öffentlichkeit massiv mehr Mittel verfügbar gemacht werden, lassen sich die aktuellen Herausforderungen nicht erfolgreich anpacken. Und deshalb ist die Auseinandersetzung um die 99%-Initiative so wichtig.

Endnoten

- 1 Denknetz-Fachgruppe Politische Ökonomie: Zu reich für den Kapitalismus: Die Krise der gesellschaftlichen Investitionsfunktion. In: Denknetz (Hrsg). *Die überflüssige Schweiz*. Zürich. Online unter: http://www.denknetz.ch/wp-content/uploads/2017/07/Die_Krise_der_gesellschaftlichen_Investitionsfunktion.pdf, 2014
- 2 Ich knüpfe damit an den Begriff des Spätkapitalismus an, der nach allgemeinem Bekunden vom deutschen Soziologen Werner Sombart bereits 1902 geprägt worden ist. Im Rückblick mag diese Begriffswahl verfrüht erscheinen, erreichte der Kapitalismus sein »goldenes Zeitalter« (Eric Hobsbawm) doch erst mit der Phase breiten Wohlstandes im globalen Norden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dennoch haben Sombart (und nach ihm eine Reihe weiterer linker Theoretiker*innen) einen wichtigen Punkt markiert: Mit der Wende zum 20. Jahrhundert nahm die destruktive Krisendynamik des Kapitalismus massiv zu. Sie steuert gegenwärtig auf einen neuen Höhepunkt.
- 3 Ringger Beat, Wermuth Cédric: *Die Service-public-Revolution. Corona – Klima – Kapitalismus: Eine Antwort auf die Krisen unserer Zeit*, Zürich, 2020, S. 71ff
- 4 Es gab und gibt auch Gegentendenzen zu dieser strukturellen Krisendynamik, so die Erweiterung kapitalistischer Märkte durch den Zusammenbruch des Ostblocks und der Sowjetunion und durch der Eintritt Chinas in den Weltmarkt, oder auch die zunehmende Etablierung von Monopo-

len (etwa in der IT- und der Pharmabranche). Doch können diese Gegen Tendenzen die fundamentale Krise zwar verzögern, aber nicht aus der Welt schaffen.

- 5 Alvarado Facundo, Chancel Lucas, Piketty Thomas, Saez Emmanuel, Zucman Gabriel: Bericht zur weltweiten Ungleichheit, 2018, Kurzfassung. Online unter: <https://wir2018.wid.world/files/download/wir2018-summary-german.pdf>, S. 11
- 6 Ringger Beat: Das System Change Klimaprogramm, Zürich, 2019
- 7 Ringger Beat, Wermuth Cédric: Die Service-public-Revolution. Corona – Klima – Kapitalismus: Eine Antwort auf die Krisen unserer Zeit, Zürich, 2020, S. 71ff

Literatur

- Denknetz-Fachgruppe Politische Ökonomie (2014). Zu reich für den Kapitalismus: Die Krise der gesellschaftlichen Investitionsfunktion. In: Denknetz (Hrsg). Die überflüssige Schweiz. Zürich. Online unter http://www.denknetz.ch/wp-content/uploads/2017/07/Die_Krise_der_gesellschaftlichen_Investitionsfunktion.pdf
- Jason Hickel (2017). Die Tyrannei des Wachstums. Wie globale Ungleichheit die Welt spaltet und was dagegen zu tun ist. München
- Joachim Bischoff/Bernhard Müller (2015). Piketty kurz & kritisch. Eine Flugschrift zum Kapitalismus im 21. Jahrhundert. Hamburg
- Mariana Mazzucato (2018). Wie kommt der Wert in die Welt? Von Schöpfern und Abschöpfern. Frankfurt a M/New York
- Beat Ringger (2019). Das System Change Klimaprogramm. Zürich
- Beat Ringger / Cédric Wermuth (2020). Die Service-public-Revolution. Corona – Klima – Kapitalismus : Eine Antwort auf die Krisen unserer Zeit. Zürich
- Facundo Alvarado / Lucas Chancel / Thomas Piketty / Emmanuel Saez / Gabriel Zucman (2018). Bericht zur weltweiten Ungleichheit 2018 (Kurzfassung). Online unter <https://wir2018.wid.world/files/download/wir2018-summary-german.pdf>